

## Tierschutz im Schlachthof

Von der Unmöglichkeit mancher Ansprüche und der Einhaltung von Gesetzen mit dehnbaren Auslegungsmöglichkeiten

Wenn du dorthin gehst mit der Idee, etwas in diesem lebensverachtenden System zum Besseren zu verändern, bist du von vorneherein auf verlorenem Posten. Bestenfalls wirst du zum Stachel im Hintern der anderen. Solange du das selber eben aushalten kannst.



## Tierschutzrelevantes Fehlverhalten beim Umgang und Transport

Nur Tiere, die in einem zugelassenen Schlachthof geschlachtet werden, dürfen vermarktet werden. Nach einer Notschlachtung im landwirtschaftlichen Betrieb selbst, kommt nur noch der Eigenverzehr in Frage. Nach einer Euthanasie ist der Verzehr des Kadavers ganz ausgeschlossen. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit muss also möglichst jedes Tier noch irgendwie zum Schlachthof gebracht werden, außer eine vollständige Untauglichkeit ist bereits eindeutig absehbar.

Es gibt ein Transportverbot für den gewerblichen Transport von Tieren, die als nicht transportfähig gelten. Dazu gehören zum Beispiel Tiere, die nicht in der Lage sind, auf vier Beinen zu stehen und sich beim Transport auszubalancieren. Man sollte meinen, dass das einfach zu sehen und zu ahnden sei. Allerdings ist es tatsächlich so, dass alle Tiere unter Adrenalin auch mit Schmerzen weitgehend unauffällig laufen können, bzw. die Schmerzen kurzzeitig gar nicht wahrnehmen.

Und natürlich wird immer behauptet, dass das Problem beim Aufladen noch nicht da war. Muss beim Transport passiert sein. Es ist nicht nur problematisch bis unmöglich, das Gegenteil zu beweisen, sondern mit der Anlieferung wird natürlich auch automatisch die Schlachtung erzwungen.

Kein Tier darf den Schlachthof lebend verlassen. Seuchenschutz. Ein nicht transportfähiges Tier kann ohnehin nicht weiter oder zurück transportiert werden.

Die meisten Tiere, die sich eine Stunde und länger unter Schmerzen im Transporter ausbalancieren mussten, schaffen auch noch irgendwie die letzten paar Meter bis in die Tötungsbucht. Und haben es dann zumindest hinter sich.

Manchmal ist die Sachlage etwas eindeutiger. Ein fast ausgewachsener Bulle mit komplett durchgebrochenem Oberschenkelknochen. Das Bein schwingt bei jedem Schritt frei an einer Stelle, an der das nicht möglich sein sollte. Das Tier läuft trotzdem, es lahmt zwar, aber es läuft. Der Knochen an dieser Stelle ist so dick wie mein ganzer Oberarm. Unmöglich, dass er sich diese Verletzung mal eben beim Transport durch einen Tritt gegen die Bordwand zugezogen hat. Er kann eigentlich nur wissentlich so aufgeladen und transportiert worden sein.

Ich präpariere den Knochen nach der Schlachtung frei und sichere ihn als Beweismittel für eine Anzeige. Ergebnis: Der Hoftierarzt schwört Stein und Bein, dass er am Tag vorher am Hof das Tier gesehen hat und es völlig in Ordnung war. Keine Anzeige möglich.

Einige Tiere können allerdings bei Anlieferung gar nicht mehr laufen. Vermutlich mussten sie schon mit erheblichen Zwangsmaßnahmen in den Transporter verbracht werden, eventuell sogar mit Maschinenkraft liegend hinein geschoben oder gezogen werden.

Und so werden sie dann auch wie Abfall vor dem Schlachthof abgekippt. Noch 50 bis 100m zur Erlösung. Aber sie schaffen es nicht mehr aus eigener Kraft.

Damit stellt sich die Frage nach der Lösung dieses Problems. Üblicherweise kommen jetzt die brutalen Methoden zum Einsatz, um die letzten Kräfte der am Boden Zerstörten doch noch zu aktivieren. Stromtreiber, Mistgabeln, Stöcke, Schaufeln und was sonst greifbar ist und natürlich viel Geschrei. Das klappt leider oft genug und Viele rappeln sich noch einmal hoch für ihren letzten Gang. Und wenn nur auf die Karpalgelenke zum Kriechen. Solche Fälle kamen an den Schlachthöfen, an denen ich tätig war, nicht häufig vor. Dieses Fleisch hat später eine schlechte Qualität. Durch die starke Adrenalinausschüttung verwest es viel schneller, was hierzulande unerwünscht ist. Hier soll das Fleisch einheitlich in der Kühlung „reifen“. Und zwar, ohne dabei grün zu werden. In anderen Ländern werden die Schlachttiere zum Teil absichtlich so schlimm wie möglich vor ihrem Tod gequält, für genau diesen Effekt. Das Fleisch ist dann direkt essbar, es wäre sonst zu zäh für das menschliche Gebiss. Hauptabnehmer für Tiere in extrem schlechtem Zustand sind hier in Deutschland eher die großen Schlachthöfe, die McD und Co beliefern. Da spielt die Fleischqualität scheinbar keine Rolle.

Wieder ist es praktisch nie möglich, tatsächlich zu beweisen, dass das Tier zu Hause nicht, wie natürlich immer behauptet wird, noch selbständig in den Transporter gestiegen ist.

Wieder ist es schwierig, überhaupt zu intervenieren. Erst muss ich alle stoppen. Dazu muss ich auch alle übertönen. Dann muss ich klar stellen, dass ich und nur ich entscheide, was jetzt weiter passieren wird. Und dann muss der alternative Vorschlag, der funktioniert, auch kommen. Kaum jemand kann sich vermutlich vorstellen, was für ein Auftritt meinerseits dazu anfangs notwendig gewesen ist....

In den meisten Fällen habe ich angeordnet, das Tier an Ort und Stelle zu schießen und auszubluten. Anschließend muss der Kadaver möglichst schnell zum Schlachtband gebracht werden. Das ist bei einem 200kg Schwein nicht einfach, aber bei einem 500kg Rind ein ziemliches Drama. Natürlich bedeutet das Mehrarbeit für alle, Verzögerungen im Schlachtablauf, später mehr Aufwand beim Säubern, die Einhaltung aller Schlachtrichtlinien sind nicht vollständig gewährleistet, ein Rinderkadaver muss mit dem Gabelstapler um unmögliche Ecken geschleift werden. Der Hof ist für eine Entblutung nicht ausgelegt, da gibt es keine Auffangvorrichtungen. Das ist hinterher kaum zu säubern und aus hygienischen Gründen eigentlich auch nicht zulässig. Ich musste mich also im Allgemeinen gebärden wie ein T-Rex, damit meinen Anweisungen maulend Folge geleistet wurde.

Ein extremer Kraftaufwand für ein letztlich jämmerliches Ergebnis. Wie wenig war letzten Endes verbessert worden. Nicht, dass ich es jemals bereut hätte. Aber es zerstört einen trotzdem mit der Zeit. Und natürlich zieht man sich als Gratiszugabe noch den Hass der gesamten Belegschaft zu.

### **Der Umgang mit Zulieferern und Haltern**

Manchmal kommen von einem bestimmten Halter besonders viele Tiere in schlechtem Zustand. Dann macht eine Überprüfung des Betriebes Sinn. Das ist nicht die Aufgabe des Tierarztes der

Fleischbeschau. Eine Betriebskontrolle kann und soll an das zuständige Amt delegiert werden. Aber wenn ich den Halter offen darauf angesprochen hatte und er mich direkt zu einem Ortstermin eingeladen hat, fand ich mich irgendwie doch zuständig. Wenn auch unbezahlt und ohne Versicherungsschutz. Vor allem wusste ich dann anschließend sicher, was es da zu sehen gegeben hat und dass zeitnah kontrolliert wurde. Tatsächlich ist bei so viel Kooperation von Seiten des Halters nichts ganz Schlimmes zu erwarten. Ein Schweinehalter mit vielen verletzten, eitrigen Ferkeln hat sich beispielsweise als Biobetrieb entpuppt, der keine Antibiotika verwendet. Und die stattdessen angewandte Homöopathie, hat ganz offensichtlich nicht sehr viel verbessern können. Ansonsten war alles der Haltungform entsprechend vorbildlich. Etwas weniger schlecht ist eben noch lange nicht gut.

Ein Rind in äußerst verwehrlosem Zustand, das von unserem Verein gerettet werden konnte und dem es jetzt sehr gut geht, Yolanda, hat mich zur Beantragung einer offiziellen Betriebskontrolle verleitet. Das Ergebnis war leider absehbar. Alles in Ordnung und so eine Hochleistungs-Milchkuh sähe ja eigentlich immer so aus. Nach sechs Wochen ordentlicher Versorgung mit Nutzungsstopp sah sie übrigens völlig anders aus. Und sechs Wochen sind jetzt nicht so wahnsinnig viel Zeit.

Häufig gibt es ebenso Probleme beim Abladen und Treiben ganz gesunder Tiere. Sehr viele betreten den Schlachthof nicht freiwillig, irgendwie nachvollziehbar. Das ruft wieder alle Arten von Gewalt auf den Plan. Durch Menschen, bis an die Zähne bewaffnet und zu allem bereit. Nicht immer stand ich rechtzeitig dazwischen. Ich hatte ja alleine alle Abteilungen des Betriebes zu beaufsichtigen, nicht nur den Zulieferbereich. Da sah ich durchaus manchmal Ferkel, die an den Ohren meterweit aus dem Transporter geschleudert wurden. Oder ein gehschwaches Kälbchen, das fast zwei Meter tief die Laderampe hinunter gestoßen wurde. Ich versuchte nach Möglichkeit, die schlimmsten Übergriffe zu verhindern. Dabei hat man es aber an diesem Ort häufig mit Personen zu tun, die sehr tumb sind, völlig beratungsresistent, kein Deutsch sprechen oder allgemein sehr unangenehm im Umgang. Und natürlich musste immer ein funktionierender Plan B her, wenn ich laufende Aktionen unterband. Meine Erfahrung mit der Bodenarbeit und Ausbildung von Einhufern hat mir viel geholfen. Ich kannte Tricks und wusste, wie man sich sinnvoll positioniert, um ein Tier erfolgreich zu bewegen.

Feigheit war auch keine Option. Zum Teil sah ich mich gezwungen, selbst zu den Rindern in den Anhänger zu steigen und sie aufzuhalfen und heraus zu führen. Und das waren dann wohlgerne die Tiere, zu denen die Halter und Profi-Transporteure nicht mehr rein wollten. Das ist nicht die Aufgabe des amtlichen Fleischbeschauers: kein Versicherungsschutz, im Zweifelsfall reichlich Gutachter, die mir eine geeignete Ausbildung und Befähigung für diese Tätigkeit abgesprochen hätten. Das war also grundsätzlich gefährlich und dumm von mir. Ich hatte aber immer Glück in meiner Sturheit und Entschlossenheit. Immerhin brachte mir das den Respekt einiger Mitarbeiter ein, was mir später immer wieder geholfen hat, meine unpopulären Entscheidungen durchzusetzen.

Es gab aber gelegentlich die Fälle, in denen ich wutschäumend zehn und mehr feixende Personen an gewalttätigen Aktionen gegen ein Tier hindern musste, während ich gleichzeitig allein, manchmal mit wenigstens noch einem getreuen Unterstützer, versuchen musste, ein völlig verzweifelt und hochaggressives Tier weitgehend gewaltfrei aus einem Anhänger oder einer Wartebucht zu bekommen. Es gibt einen Unterschied zwischen einem Stockschlag auf den Hintern und einem Schlag mit der scharfen Kante einer Schaufel auf die Augen oder die vorstehenden Knochen und Gelenke,

möchte ich dabei erwähnen. Waren sie erst einmal im Treibgang, war es in der Regel kein Problem mehr, das Ganze zügig und ohne weitere Zwischenfälle zu Ende zu bringen.

Außer in den Fällen, in denen Tiere halb über die Absperrungen sprangen. Und hängen blieben. Und befreit werden mussten, ohne auf den Vorschlag mindestens einer Person einzugehen, einfach das Bein zu brechen, das festklemmte. Ich kann glaube ich sagen, dass ich mit meiner Hartnäckigkeit alle in den Wahnsinn getrieben habe. Inklusive mich selbst. Von welchen Amtstierärzten soll man solche Vorgehensweisen ernsthaft standardmäßig einfordern? Die meisten haben im Übrigen Teamkollegen. Und zwar nicht von der Sorte „Toll, wie engagiert du bist! Wir finden zusammen eine gute Lösung.“ Sondern von der anderen Sorte: „Geh mal Pause machen, du hältst den ganzen Betrieb auf. Am besten suchst du dir direkt einen anderen Job. Du bist hier ja offensichtlich fehl am Platz.“

Erstaunt haben mich auch immer wieder die vielen kleinen Familienbetriebe, die schon seit Generationen mit Rindern umgehen und trotzdem keine Grundlagenkenntnisse in der Handhabung haben. Ich rede noch nicht einmal von freundlichem Umgang, nur von sinnvollem und wirtschaftlichem Umgang. Zum Beispiel gibt es den verbotenen, aber sehr effektiven Schwanzgriff bei Rindern. Schwer, jemandem etwas abzugewöhnen, was einfach und schnell Erfolg bringen kann. Das Hochbiegen des Schwanzes tut so weh, dass die Tiere eigentlich immer sofort vorwärts gehen. Nicht selten kommt es dabei zu Frakturen am Schwanz. Aber ja, dosiert angewandt ist das nicht die schlechteste Methode, ein Rind zum Gehen zu bewegen. Ich habe sehr viel Schlimmere gesehen. Aber das bei einem 50kg Kalb zu machen, bedeutet ziemlich sicher, den Schwanz zu brechen. Obwohl man es mühelos einfach da hin schieben könnte, wo es hin soll. Von Profis darf man mehr erwarten, finde ich. Ein paar Mal war ich meinerseits nahe daran, übergriffig zu werden. Allerdings auf anwesende Personen. Eigentlich ein Wunder, dass ich die Zeit dort ohne Vorstrafe überstanden habe.

Irgendwann hat es zum Glück ausgereicht, wenn ich mich mit grimmigem Gesicht dazu gestellt habe. Dann liefen die Dinge plötzlich einigermaßen mit Anstand ab. Die Zornesfalten werde ich für immer im Gesicht tragen.

### **Vom Umgang mit Vorgesetzten und Gesetzen**

Nicht allen Tieren, die laut Gesetz nicht hätten transportiert werden dürfen, sieht man diesen Umstand auch an. Hochtragenden Rindern sieht man zum Beispiel ihre Trächtigkeit leider sehr häufig absolut nicht an. In den meisten Kühen kann sich ein 40 kg Kalb tatsächlich ausgezeichnet und unsichtbar verstecken. Selbst in Fällen, in denen die Trächtigkeit noch erkannt wurde, war legale Hilfe nicht möglich. Kein Tier darf einen Schlachthof lebend wieder verlassen. Wo ein Wille, da allerdings gelegentlich ein Weg. Anfangs zumindest noch. Irgendwann hatte ich einfach nicht mehr genug Verbündete im Feindesland, sozusagen. Dreimal habe ich weitgehend vollständig entwickelte Kälber aus ihren sterbenden Müttern geschnitten, weil sie beim Ausbluten durch Strampeln im Bauch der Mutter bemerkt wurden. Eines habe ich zum Atmen gebracht. Es starb etwas später beim Landwirt, der es wieder zu sich geholt hatte. Eigentlich gesetzeswidrig, wegen der theoretischen Gefahr der Verbreitung von Seuchen. Was übrigens nie passiert ist, weil Quarantänemaßnahmen eingehalten wurden.

Ganz legal dagegen ist die Verbreitung von Gewalt, Gleichgültigkeit und Rücksichtslosigkeit.

Manchmal bekam ich eine entscheidende Information nur durch Zufall. Zum Beispiel über eine Kuh, die am selben Tag tote Zwillinge geboren hatte. Ohne eingehende Untersuchung, die weder üblich noch ernsthaft durchführbar ist an einem Schlachthof, wäre das nicht weiter aufgefallen. Nach einer Geburt, darf ein Rind frühestens nach zwei Wochen wieder gewerblich transportiert werden. Bis dahin wäre sie allerdings ein wirtschaftlicher Totalschaden gewesen. Die toten Kälber wurden per Spritze abgetrieben, dabei geht die Plazenta nicht mit ab. Die Folge ist eine eitrige Entzündung der Gebärmutter, immer mit schwerem Verlauf für das Tier. Eine Behandlung ist möglich aber teuer und aufwendig. Also war der sofortige Transport zur Schlachtung die einzige gewinnbringende Lösung, wenn auch ein Ordnungswidrigkeit. Nachdem die Information zu mir durchgesickert war, konnten wir sie sichern, retten und gesund pflegen. Ebenfalls nicht ganz legal. Zilly geht es nach wie vor ausgezeichnet.

Ich wollte Anzeige wegen des unzulässigen Transportes erstatten. Mein Chef vom Veterinäramt hat mich bei der Vorgehensweise beraten. Der Chef meines Chefs, der Landrat, hat währenddessen den Schlachthofbesitzer beraten, der für den Transport verantwortlich gewesen war. Die beiden waren näher befreundet. Ratet, wer letztlich wem erklärt hat, wie die Dinge zu laufen haben. Monate später wurde eine Verhandlung angesetzt, kein weiterer Zeuge wäre zu einer Aussage bereit gewesen, es konnte sich auch niemand mehr wirklich erinnern. Das Ganze wurde kurz vorher abgesagt, weil es eine Einigung auf 200 Euro Strafzahlung gab. Damit putzt sich der Beklagte bei Engpässen auch mal den Hintern ab. Aber er hätte mich deshalb am liebsten öffentlich verbrannt.

Sehr denkwürdig wird für mich für alle Zeiten die Regelung zur Betäubung von Schweinen mit der Elektrozange bleiben. Nach Vorschrift dürfen zwischen Betäubung und Ausbluten nur wenige festgelegte Sekunden verstreichen, damit die Schweine vollständig ausbluten. Dazu soll ihr Herz möglichst noch schlagen, während sie bewusstlos bereits am Haken hängen. Soweit in der Theorie nachvollziehbar.

In der Praxis blutet allerdings auch ein frisch verstorbenes Schwein noch vollständig aus. Auch ein Schwein, das 60 Sekunden länger lag, als zulässig. Man sieht das am zerlegten Fleisch. Und wem das nicht wissenschaftlich genug erscheint, der kann mit demselben Ergebnis die ablaufenden Blutmengen abmessen.

Ebenfalls in der Theorie funktioniert die elektrische Betäubung, indem Strom durch das Gehirn des Schweines gejagt wird, das daraufhin bewusstlos wird. Das Gehirn ist aber relativ klein, das Schwein steht selten still, die Haut ist zu trocken und leitet den Strom nicht ausreichend oder aber das ganze Schwein ist nass und der Strom wird deshalb oberflächlich über das ganze Schwein geleitet. Ebenfalls kann das Gerät aus einem Dutzend Gründen nicht korrekt arbeiten. Zusammenfassend kann man sagen, dass diese Betäubung nur äußerst selten so klappt, wie angedacht.

Das Schwein fällt um, zuckt und krampft weitgehend bewegungsunfähig. Nur leider meistens nicht bewusstlos, was einfach zu erkennen ist, indem man die Auslösbarkeit des Augenreflexes überprüft. Wer blinzelt ist nicht, auf keinen Fall jedoch tief genug bewusstlos, wie jeder Chirurg weiß. Aber leider nicht jeder Schlachthofmitarbeiter und offenkundig auch nicht jeder Amtsveterinär.

Nun trifft es sich in diesem Fall, auf zynische Weise zwar, aber doch sinnbringend, gut, dass Schweine heutzutage missgestaltete Qualzuchten sind, die selbst bei bester Behandlung kaum längere Zeit überlebensfähig sind. Zuviel Körpermasse muss von den kleinen Herzen in Betrieb gehalten werden. Das wiederum bedeutet, dass die Schweine vielleicht nicht betäubt wurden, aber dennoch kurze Zeit später an Kammerflimmern und Herzversagen sterben. Meistens genügt eine knappe Minute, bis es soweit ist.

Was ich deshalb getan habe, war Anweisung zu geben, die Tiere etwas länger als vorgeschrieben liegen zu lassen und erst dann weitere Eingriffe vorzunehmen. Nicht gesetzeskonform, aber vollumfänglich funktional bei unveränderter Fleischqualität.

Ich möchte mich dafür keineswegs rühmen. Ich stelle es mir nicht besonders „human“ vor, mit Herzversagen an einem starken Stromschlag zu sterben und alles bewusst zu erleben, dabei allerdings bewegungsunfähig zu sein. Ein Bericht über den Selbstversuch mit einem Stromschocker zur Selbstverteidigung, den ich letztens las, hat das weitgehend bestätigt. Die alternative Methode des Vergasens ist übrigens noch grausamer und qualvoller. Sie dauert länger und hat gar kein Schockmoment, sondern besteht von Anfang bis Ende aus Todesangst und –kampf. Dazu habe ich Kontrolleure von ganz anderem Schlag als ich es war, Skrupel äußern gehört.

Es war einfach ein Kompromiss innerhalb meiner Möglichkeiten.

Und dann kam die erste Task Force in den Betrieb. Eine wissenschaftliche Truppe, staatlich beauftragt, mit dem Zweck, die Korrektheit aller Abläufe zu prüfen, zu dokumentieren und zu optimieren. Speziell bei der Betäubung. So stellt man sich eine gute staatliche Überwachung solcher Vorgänge vor. Fachleute, die ab und zu nach dem Rechten sehen und dafür sorgen, dass alles einwandfrei nach Vorschrift und Gesetz abläuft. Ich will nicht zynisch sein. Ich hoffe, dass sie viele Schlachthöfe regelmäßig aufsuchen. Es kann meistens nur besser werden.

Nun, die erste Task Force war seinerzeit technisch noch nicht sehr gut ausgerüstet. Sie kam zu dem Schluss, dass alles weitgehend so abläuft, wie es sollte. Ich bekam die Anweisung, dafür Sorge zu tragen, dass die Schweine keinesfalls länger liegen gelassen werden, als es die Vorschriften vorsehen. Auf meinen Hinweis, dass mindestens 60 Prozent der Tiere gar nicht oder wenigstens nicht ausreichend betäubt werden würden, was leicht am auslösbaren Augenreflex überprüfbar sei, bekam ich vom Leiter der Truppe folgende denkwürdige Antwort: „Das ist überall gut genug so. Das wird auch für Sie hier so gut genug sein.“

Wir hätten uns auch gegenseitig ins Gesicht spucken können. Das wäre wenigstens ehrlich gewesen. Stattdessen kam von mir am nächsten Schlachttag ohne Task Force die Anweisung an die Arbeiter, die Schweine wieder wie gehabt länger liegen zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich auf die Unterstützung durch die meisten Mitarbeiter im Betrieb zählen. Und wir reden immerhin von Metzger-Alphamännchen, die einer Veganerin gehorchen sollten, die sich gerade gegen Anweisungen von „Oben“ widersetzt. Nicht alle Klischees sind ohne Substanz. Ich möchte deshalb nicht unerwähnt lassen, dass diese Konstellation nicht immer günstig für mich war.

Nach einigen Jahren kam die zweite Task Force. Diesmal mit hochkarätiger technischer Ausrüstung ausgestattet. Die Gedankengänge der sterbenden Schweine konnten sozusagen mit allen Arten von

Apparaten und Messinstrumenten sichtbar gemacht werden. Und was soll ich sagen? Sie kamen zu dem Schluss, dass die Betäubung unzureichend funktionieren würde.

Sehr interessant war der Moment, in dem mich der Leiter der Einheit im Besprechungsraum später dafür zur Rechenschaft ziehen wollte, dass ich dagegen nichts unternommen hätte. Dass ich keine offizielle Meldung des Problems gemacht, keinen Alarm geschlagen hätte.

Kurz war ich sprachlos. Dann bekam ich, soweit ich mich noch erinnere, einen hysterischen Lachanfall. Und eine Schlägerei mit ausgekratzten Augen konnte der ebenfalls anwesende Landrat nur knapp verhindern, indem er meinen Ausführungen zum Thema Glauben schenkte. Oder zumindest vorsichtshalber so tat. Jedenfalls wurde anschließend beschlossen, dass der Betrieb eine neue Betäubungsanlage anschaffen müsse.

10 000 Euro später mit der neuen Elektrozange war das Ergebnis übrigens exakt das Gleiche. Und meine Maßnahmen dagegen auch.

Ich weiß nicht genau, was von einem durchschnittlichen Amtsveterinär im Schlachthof erwartet werden soll. Ganz ehrlich: Man kann das mit aller Kraft und vollem Einsatz nicht gut machen. Und erst recht nicht mit Dienst nach Vorschrift.

Es ist auch tatsächlich so, dass der Abgrund, in den man lange genug schaut, in einen zurück schaut. Posttraumatische Belastungsstörung nennt man das, glaube ich.

Nein. Dieser Job braucht nicht mehr Menschen wie mich. Dieser Job muss unnötig werden. Und der Grund, weshalb ich mich inzwischen eigentlich nicht mehr zu diesem Thema äußere ist einfach der: Ich bin nicht mehr bereit, mich weiterhin intensiv damit zu beschäftigen. Es genügt, dass ich nach wie vor, auch über fünf Jahre später, jede Nacht gegen 2 Uhr aufwache. Da klingelte der Wecker zum Dienstbeginn. Es ist noch nicht lange her, dass die Erlebnisse dieser Tätigkeit in praktischen jedem meiner Träume in irgendeiner Variante aufgetaucht sind.

Und jetzt ist es an der Zeit, für andere Dinge und Gedanken. Fleisch und Milch werden nicht mehr produziert werden, weil es auf keiner Ebene funktioniert.

„Die Welt ist in Frieden. Und ich bin es auch.“